Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 7

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die elfte Seite

Paul Altheer u. Fritz Boscovits

Teils sind wir bös
Teils sind wir froh
Teils ist's der pa
Teils ist's der Bo

Winter-Olympiade

Heut fragt man keinen Mann mehr, ob
Er Schlittschuh fahre oder Bob;
Denn eins wie's andere ist nun endlich
Selbstverständlich.

Heut fragt man keine Frau mehr, die
Modern ist: Stiern? Kodein Sie?
Denn selbstverständlich ist dies alles
Ebenfalles.

Heut fragt man keinen Tapergreis,
Ob er kann gleiten auf dem Eis;
Denn dies ist in der Zeit, der jetzigen
Vorauszusetzigen.

Heut fragt man keinen Säugling an,
Ob er den Curling curlen kann,
Weil dieses selbstverständlich ja ist
Schon weil er da ist.

Heut stellt man keine Fragen mehr.
Von dieser Art, weil's zwecklos wär.
Sonst wär's ja in der Tat auch schade
Um die Olympiade.

pa.

FEBRUAR

Den Januar, diesen Unglücksmonat mit den vielen Rechnungen, die bezahlt werden wollen, haben wir glücklich hinter uns.

Der Februar macht schon ein freundlicheres Gesicht, obwohl er mit der Wahrheit ziemlich verschwenderisch umgeht. So nackt sich diese Wahrheit aber auch gibt und so reizend sie mitunter — besonders an Maskenbällen — aussieht, so trägt sie doch zum mindesten immer eine verdeckende Maske im Gesicht.

Wenn die «elfte Seite» mit diesen Zeilen erscheint, sind vielleicht gerade alle Besucher des ersten Kunsthausmaskenfestes zu Hause angelangt und in die Federn gekrochen, wo sie weiterträumen von Musik, Farben, Tango, Jazz, Charleston und schönen Mädchenbeinen. Insofern es sich um Herren männlichen Geschlechtes handelt, natürlich. Die holden Damen werden selber am besten wissen, wovon man nach einem Maskenball am ehesten und angenehmsten träumt.

Wenn wir in der Fastnacht die Maske des seriösen Bürgertums ablegen, um so zu tun, als täten wir so, als ob wir Narren wären, dann geben sich die meisten endlich einmal so, wie sie es am liebsten das ganze Jahr hindurch täten. Nur die Gesetze und die lieben Nachbarn hindern uns daran, die Fastnacht über das ganze Jahr hinaus auszudehnen. Auch das würde uns verleiden, und wir wären vielleicht schon nach einem halben Jahre froh, wenn die lieben Mitmenschen die Masken der Bravheit wieder anziehen und sich denselben entsprechend benehmen würden.

An der Fastnacht wollen wir einmal aus uns heraus und uns so geben, wie wir uns auch sonst gerne geben würden. Warum erscheint unser Dienstmädchen Kathrin am liebsten als Gräfin? Warum mimt das arme Schreibmaschinenfräulein die Dollarprinzessin? Warum gibt sich der brave Herr Sekundarlehrer als Pascha und der kleine Buchhalter als Napoleon? Warum tut die biedere Bürgermutter von zwei ehrbaren Söhnen so, als wäre sie eine Lebedame? Warum tut der bescheidene Techniker heute wie ein Ritter und der Herr Stadtrat wie ein wilder Indianer?

Man schaue hinter ihre Maske und man wird die Antwort erhalten. Immer gerade das, was das ganze Jahr verdrängt werden muß, will an der Fastnacht heraus, und daher kommt es, daß die meisten Mitmenschen an der Fastnacht — trotz aller Kostüme und Dekorationen — nicht vorteilhafter erscheinen.

Die Damen benützten in früheren Jahren die Fastnacht am liebsten dazu, ihre gutgewachsenen Beine zu zeigen. Das haben sie heute nicht mehr nötig; denn in keiner Zeit der Geschichte wußten die zeitgenössischen Männer so gut wie wir, was schöne Frauenbeine sind und wie schön sie sein können. Was aber werden die reizenden Wesen uns sonst zu offenbaren versuchen?

Schon dieser Frage willen verlohnte es sich eigentlich, an die Maskenbälle zu gehen.

Mit dem Sichgehenlassen allein aber macht man noch keine Fastnacht. Sie ist doch etwas mehr als dies. Jeder Betrunkene, der nach Mitternacht gröhlend durch die Straßen wankt, läßt sich gehen, jeder Raufbold, jede schimpfende Xanthippe läßt sich gehen — und trotzdem ist es noch lange keine Fastnacht. Fastnacht ist mehr und setzt ein gewisses Kulturniveau voraus, wenn ihre Feier angenehm verlaufen soll. Es ist ebenso stillos, an der Fastnacht eine offizielle Gesellschaftsmiene aufzusetzen und sich mit seiner Umgebung nur auf Grund gesellschaftlicher Formalitäten unterhalten zu wollen, wie es stillos ist, die Maske, die man vor dem Gesicht trägt, dazu zu mißbrauchen, um Dinge zu tun, deren man sich ohne Maske schämen würde.

Wenn wir so richtig Fastnacht feiern könnten, dann würden wir auch dann keinen Schaden an unserer Seele nehmen, wenn sie bis in den Mai hinein dauerte. Vorerst aber wollen wir uns mit dem begnügen, was gesetzlich erlaubt ist. Die meisten von uns werden schon innerhalb dieses Rahmens genug bekommen und am Aschermittwoch froh sein, daß man wieder damit rechnen darf, daß die lieben Mitmenschen die Rücksichten auf uns nehmen, die wir gerne auch dann beanspruchen würden, wenn der sogenannte Humor das Szepter führt.

pa.

Der Autofahrer.
«Was Enten, Hühner, Gänse usw. betrifft, da kenne ich die Preise ganz genau.»
«Wie kommt denn das, Sie reisen doch in Seife und nicht in Kleinvieh?»
«Gewiß, aber per Auto!»

✢

WENN SIE SCHREIBEN

Am Schluß einer Theaterbesprechung las man in einem Berner Blatt: «Beifall und Blumen wurden dem Dichter und den Anwesenden reichlich zuteil.» Wenn es in Zukunft Brauch wird, auch den Anwesenden Blumen zu schenken, werden die Premièren mit der Zeit wohl besser besucht werden.

Der Soziussitz beim Sprunglauf

In einer Aargauer Zeitung sucht ein junges Brautpaar (kinderlos) eine Wohnung. Dazu wäre allerhand zu bemerken. Warum wird extra betont, daß das Brautpaar kinderlos ist? Ist das im Kanton Aargau sonst nicht üblich? Ist es hingegen üblich, daß Brautpaare im Kanton Aargau Wohnungen suchen? Was sagt da die hohe Polizei dazu?

✢

Verdrehtes Gedicht

Blitzende Augen, lachender Mund,
Rosiger Wangen lockendes Rund,
Flirt und vertrauliche Neckerei,
Ein bißchen Absicht und Ernst dabei.
Die Linie originell-modern,
Blickfang für jeden geschmackvollen Herrn.
Ein bißchen sirenisch, ein bißchen koboldig,
Im großen und ganzen aber goldig.
Lebendig, in steter, froher Bewegung,
Liebebedürftig und leicht in Erregung,
Fesselnd, entzückend und faszinierend,
Alles wagend und alles probierend.
Interessanter als Haarturm, Chignon und Zopf.
Ueberschrift:

Bubikopf.

✢

UEBER DAS THEATER

Kritik ist den meisten Schauspielern dann am liebsten, wenn sie keine ist.

Mancher weist sich nur durch seinen Aberglauben darüber aus, daß er ein Künstler ist.

Tarzan bei den Schweizern

XX.

Tarzan eilte schnurgerade
Nach der Winter-Olympiade.
Aber auf dem Skigelände
Fror ihn scheußlich an die Hände.

Also daß er schließlich, jammernd
Und sich frierend selbst umklammernd,
Sprach mit traurigem Gesicht:
«Angenehm grad ist das nicht.

Außerdem hab' ich gerade
Mir auch die Olympiade
Als ein Paradies der Welt
Etwas wärmer vorgestellt.»

pa.

Wenn es nur nicht so viele Kritiker gäbe, denen an einem guten Witz mehr liegt, als an objektiver Beurteilung.

Gute Regie ist Stil; Stil ist leider sehr selten.

Der Beifall des Publikums entscheidet nicht über die Qualität eines Stückes — höchstens über seine Konjunktur.

Freikarten sind schöne Geschenke; sie können aber auch wirkliche Danaergeschenke werden. (Man denke an die moderne Bühnenliteratur.)

Die beste Reklame für ein Theaterstück macht der Zensor dann, wenn er sich zu einem Verbot entschließen kann.

Viele gehen nicht ins Theater und entschuldigen sich damit, daß sie nicht verstehen können, was gespielt wird. Das sind nicht immer die Dummen, manchmal die Ehrlichen.

Es ist nicht richtig, daß die Nachwelt dem Mimen keine Kränze flicht. Unsere Enkel werden die Schauspieler ebensosehr verwöhnen, wie wir es tun und wie unsere Urgroßväter es getan haben.

Es ist nicht gesagt, daß jeder, der einen Sprachfehler hat, zum Theater soll.

Das Tragische liegt nicht immer da, wo das Publikum weint — oft hingegen dort, wo es herauslacht.

Humor aber kann eine sehr ernste Angelegenheit sein — bloß versteht ihn alsdann die Masse nicht.

pa.

Wenn ein Diplomat «ja» sagt, so meint er «vielleicht»; wenn ein Diplomat «vielleicht» sagt, so meint er «nein», und wenn ein Diplomat «nein» sagt, so ist er überhaupt kein Diplomat.

Wenn eine Dame «nein» sagt, so meint sie «vielleicht»; wenn eine Dame «vielleicht» sagt, so meint sie «ja», und wenn eine Dame «ja» sagt, so ist sie überhaupt keine Dame.

*

Wenn der Mann klug ist und die Frau klug ist, so entsteht ein Flirt; wenn er klug ist und sie dumm ist, so entsteht ein Verhältnis; wenn er dumm ist und sie klug ist, so entsteht eine Ehe; wenn aber beide dumm sind, so entsteht ein Kind.